

Nachruf

Christiane Keim

Architektur als Inhalt

Zum Tode von Margarete Schütte-Lihotzky

Im Januar diesen Jahres, kurz vor ihrem 103. Geburtstag, starb in ihrer Heimatstadt Wien die österreichische Architektin Margarete Schütte-Lihotzky. Schütte-Lihotzky gehörte zu der ersten Generation von Frauen, die den Beruf 'Architektin' ausübten; innerhalb Österreichs war sie gar die erste, die das Studium der Architektur aufnahm und erfolgreich abschloß. Die Entschlossenheit und das Beharrungsvermögen, die im Beschreiten eines für Frauen seinerzeit ungewöhnlichen Lebensweges zum Ausdruck kommen, kennzeichnet auch Schütte-Lihotzkys früh geformtes und konsequent verfolgtes professionelles Selbstverständnis. Schon während des Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule in den Jahren 1915–1919 gelangte sie zu der Überzeugung, daß Architekten eine große soziale Verantwortung übernehmen, wirkte sich doch ihre Arbeit jeweils unmittelbar auf die Lebenssituation von Menschen aus. Durch ihren Lehrer Oskar Strnad, so Schütte-Lihotzky in einem Interview, habe sie begriffen, „daß Architektur nicht nur äußere Form ist, sondern Inhalt, daß sie gesellschaftliche und wirtschaftliche Grundlagen hat...“¹ Die gesellschaftliche Wirksamkeit jeder Planungstätigkeit und die daraus resultierende Verpflichtung des Architekten bzw. der Architektin gegenüber der Gemeinschaft bildeten von nun an die Leitmotive, an denen sich ihre Arbeit orientieren sollte. Das Hauptinteresse galt dabei vor allem dem Wohnbau. Noch als Studentin nahm Schütte-Lihotzky an einem Wettbewerb für Arbeiterwohnungen teil, der sie mit dem desolaten Wohnverhältnissen des Proletariats in Berührung brachte. Ihre erste Anstellung als ausgebildete Architektin fand sie bei den Baubüros der Wiener Siedlungsbewegung, wo sie im Umkreis von Adolf Loos und Ernst Egli u.a. Modelle für Kleinhäuser mit platz- und zeitsparenden Küchen und Einheitsmöbeln entwarf. Die in Wien geleistete Pionierarbeit führte sie dann – nach einer krankheitsbedingten Zwangspause – 1926 zu einer Schaltstelle des *Neuen Bauens*: den Planungsstab von Ernst May am Hochbauamt der Stadt Frankfurt am Main. Hier entwickelte Margarete Schütte-Lihotzky mit der Frankfurter Küche das Projekt, das ihr seinerzeit zu überregionaler Bekanntheit verhelfen und die spätere Rezeption nachhaltig bestimmen sollte. Das Etikett der 'Küchenarchitektin', das ihr zum eigenen Verdruß anheftete, verkürzt allerdings nicht nur den Radius von Schütte-Lihotzkys Tätigkeiten, es suggeriert darüberhinhaus ein verfälschendes Verständnis ihrer Handlungsmaximen. Entgegen der bürgerlichen Vorstellung von der Hauswirtschaft als privatisierter Liebesdienst der Hausfrau sah Schütte-Lihotzky in der Küchenarbeit eine professionelle Tätigkeit, die – angesichts einer Realität, in der Frauen zunehmend außerhäuslicher

Erwerbsarbeit nachgingen – mit möglichst geringem Aufwand bewältigt werden mußte. Die aufgrund von Zeit- und Bewegungsstudien millimetergenau berechnete Einbauküche war als Produktionsstätte konzipiert, in der Leistungen für die Gesellschaft erbracht wurden. Die Frankfurter Küche bildete damit keineswegs – wie es die despektierliche Titulierung 'Küchenarchitektin' nahelegt –, einen Nebenschauplatz, sondern vielmehr das Kernstück des auf den Rationalisierungsgedanken begründeten Stadtumbaus: Von der Küche bzw. vom Kochtopf aus, so hatte es Ernst May selbst mit absichtsvoller Zuspitzung formuliert, sollte die moderne Großstadt Frankfurt geplant werden.

Auch eine Reihe von anderen Planungsaufgaben fielen in den Zuständigkeitsbereich von Margarete Schütte-Lihotzky: So entwickelte sie Reihenhaustypen für die Siedlung Praunheim und stattete sie mit Mustereinrichtungen aus, außerdem beschäftigte sie sich mit der Projektierung von Schul- und Lehrküchen sowie von Kindergärten. Ihre Auseinandersetzung mit dem im Wandel begriffenen Status von Frauen schlug sich auch in der Konzeption von Modellwohnungen für weibliche Singles nieder.

Ihre Kompetenzen auf dem Gebiet des Kindergartenbaus konnte die Architektin in der Sowjetunion, wohin sie Ernst May mit einer Gruppe von Kollegen 1930 folgte, erweitern und vervollkommen. Von Rußland aus führte sie der Weg 1938 in die Emigration nach Paris, London und zuletzt in die Türkei. Dort schloß sie sich die überzeugte Sozialistin einer antifaschistischen Widerstandsgruppe an, wurde aber bald von der Gestapo verhaftet und konnte nur durch eine Portion Glück sowie eine Reihe von Zufällen der Todesstrafe entgehen. Über ihre fünfjährige Haftzeit im Zuchthaus Aichach legte sie in ihren 1985 erstmalig erschienenen *Erinnerungen aus dem Widerstand*, „dem einzigen Buch, das ich in meinem Leben geschrieben habe“², in eindrucklicher Weise Zeugnis ab.

Mit ihrem stets wachem Blick für gesellschaftliche Veränderungen und ihr Anspruch, diese in der (städte-)baulichen Planungsarbeit zu reflektieren, wäre Schütte-Lihotzky prädestiniert gewesen, beim Wiederaufbau mitzuwirken und dadurch auf die Architekturentwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägenden Einfluß zu nehmen. Der österreichische Staat und die Stadt Wien, in die sie nach der Befreiung zurückkehrte, hielten aber nur wenige Aufträge für die engagierte und streitbare Architektin bereit. Diese Ignoranz konnte indes deren Schaffenskraft kaum beeinträchtigen; nach der Wiederaufnahme ihrer Praxis konzentrierte sich Schütte-Lihotzky erneut auf die ihr vertrauten Arbeitsfelder Wohn- und Kindergartenbau und fungierte als Beraterin für Bauprojekte in Kuba, China und der DDR.

Der Frauenforschung in der Kunst- und Architekturgeschichte und ihrem Bemühen um die Ausgrabung einer verschütteten Geschichte ist es zu verdanken, daß endlich auch ihre Rolle innerhalb der Avantgarde der Zwischenkriegszeit bekannt gemacht und ihre Ideen und Projekte gewürdigt werden konnten. 1993 zeigte das Museum für Angewandte Kunst (MAK) Wien eine von jungen Architektinnen organisierte Schau ihres Gesamtwerkes, die von einem ausführlich kommentierenden Katalog begleitet wurde. In den letzten beiden Jahrzehnten ih-

res Lebens wurden Schütte-Lihotzky darüberhinaus zahlreiche Ehrungen zuteil: 1980 erhielt sie den Preis der Stadt Wien für Architektur, 1985 wurde ihr die Prechtl-Medaille der TU Wien überreicht, 1992 erlangte sie die Ehrendoktorwürde der TU München, um nur einige der Auszeichnungen zu nennen. Obwohl sie sich über die späte Anerkennung hocheifrig zeigte, stand sie den Bemühungen zur 'Wiedergutmachung' durchaus nicht kritiklos gegenüber. Den ihr in den achtziger Jahren zugesprochenen österreichischen Staatspreis für Wissenschaft und Kunst lehnte sie ab, da sie die Ehrungen aus den Händen des durch seine nationalsozialistische Vergangenheit schwer belasteten Präsidenten Kurt Waldheim hätte entgegennehmen müssen.

1 Gespräch mit Margarete Schütte-Lihotzky. In: Margarete Schütte-Lihotzky. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts. Ausstellungskatalog des

MAK Wien, hrsg. von Peter Noever (Redaktion: Forschungsgruppe Schütte-Lihotzky), Wien 1993, S. 13.

2 Ebd., S. 15.